

Werner Huth

Glaube, Ideologie und Wahn

Der Mensch zwischen Realität
und Illusion

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

Dieses Buch ist als eine Publikationskooperation des Verlags Attenkofer mit dem Verlag Herder entstanden.



Erstausgabe 1984

Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Xvision / GettyImages

Satz: ZeroSoft, SRL
Herstellung: GGP media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-451-60160-6
ISBN E-Book 978-3-451-83178-2

*Was für eine Philosophie man wähle,
hängt davon ab, was man für ein Mensch ist.*

Johann Gottlieb Fichte.

Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre, 1797

Inhaltsverzeichnis

Einführung in die aktualisierte Neuausgabe.	13
<i>Worum es in diesem Buch geht</i>	13
<i>Wie ich zu den Grundgedanken dieses Buches kam</i>	21
<i>Was in diesem Buch gezeigt werden soll</i>	25
<i>Eine ganzheitliche Sicht als Voraussetzung für das Verständnis unseres Themas</i>	28
<i>Mein Weg vom Verständnis des Wahns zum Verständnis des Glaubens</i>	32
<i>Worum geht es beim Glauben?</i>	34
<i>Die heutige Situation des Glaubens</i>	39
<i>Der religiöse Glaube muss sich weiterentwickeln</i>	42
<i>Ausblick</i>	49
 Danksagung	53
 1. Vorwort	55
 Glaube – ein umfassendes menschliches Phänomen.	63
 2. Einleitende Überlegungen zum ungestörten und zum gestörten Glauben	65
<i>Zur Methodik der vorliegenden Untersuchung</i>	65
<i>Die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes</i>	66
<i>Die Ganzheitlichkeit des eigenen Ansatzes</i>	71
<i>Glaube, Ideologie und Wahn als bestimmende Möglichkeiten des Menschen</i>	73
<i>Glaubensvollzug und Glaubensinhalt</i>	77
<i>Glaube als allmenschliches Phänomen</i>	80
<i>Glaube ist mehr als religiöser Glaube</i>	85
<i>Glaube, ein komplexes Phänomen</i>	87
<i>Der konkrete Ausgangspunkt unserer Untersuchung</i>	90
<i>Das Ziel des Glaubens: die Gewinnung eines »letzten Standorts«</i>	91

<i>Der Glaube gründet in einer spezifisch menschlichen Welt</i>	94
<i>Glaube und Offenbarung</i>	98
<i>Mysterium, Ekstase und Wunder als Bestandteile der Offenbarung</i>	105
<i>Offenbarung und Dogma</i>	111
<i>Parallelen in der Entwicklung von Glaubenssystemen</i>	114
3. Die Situation des Glaubens in der Neuzeit	117
<i>Schwund oder Funktionswandel des Glaubens in der Gegenwart?</i>	117
<i>Die Umgestaltung des Glaubens in den letzten Jahrzehnten</i>	120
<i>Konsequenzen für unsere Fragestellung nach dem Glauben</i>	122
4. Einige erkenntnistheoretische Voraussetzungen	127
<i>Die Bedeutung der modernen wissenschaftlichen Erkenntniskritik</i>	127
<i>Der Mensch angesichts des Dilemmas in Bezug auf letzte Wahrheiten</i>	129
<i>Paradigmen, Sprache und gesellschaftliche Gegebenheiten als Voraussetzungen für unser Verständnis von Wirklichkeit</i>	130
<i>Es gibt keine Wissenschaft ohne glaubensmäßige Voraussetzungen</i>	131
<i>Ideologien als entartete Paradigmen</i>	132
<i>Dimensionen der Wirklichkeit</i>	134
<i>Glaube und Zweifel</i>	136
<i>Zweifel als das »vorletzte Wort«</i>	139
<i>Erfahrung des Umgreifenden</i>	141
5. Glaubengewissheit und Wahngewissheit	144
<i>Die heutige Sicht des Gewissheitsproblems</i>	144
<i>Gewissheit und Verstehen</i>	147
<i>Verstehen und Begreifen</i>	148
<i>Das Spezifische der Wahngewissheit</i>	150
<i>Glaubengewissheit und Wahngewissheit</i>	152
<i>Gewissheit und Partizipation</i>	155
Glaube im engeren Sinne	159
6. Zur Phänomenologie des Glaubens	161
<i>Glaube als Beziehung</i>	161

<i>Was Glaube nicht ist</i>	162
<i>Die etymologische Wurzel des Glaubens</i>	166
<i>Glauben und Urvertrauen</i>	167
<i>Der Anspruch des Glaubens, eine absolute Wahrheit zu vertreten</i>	171
<i>Zusammenfassung und Ergänzung dieses Kapitels</i>	175
7. Der Glaube und das Ich	
<i>Die menschlichen Triebe</i>	183
<i>Fähigkeiten des Ichs</i>	184
<i>Das Transzendifzieren zum Geist und zum Heiligen</i>	186
<i>Religiöse Hingabe vollzieht sich oftmals in symbolischer Form</i>	189
<i>Die Beziehungen zwischen Glaube und Macht</i> ,	190
<i>Gelungene und misslungene Formen der Beziehung zwischen Glaube und Macht</i>	193
<i>Glaube und Partizipation</i>	197
8. Die Beziehung des Glaubens zu den verschiedenen Ichfunktionen	
<i>Wesensmerkmale der Ichfunktionen</i>	203
<i>Die verschiedenen Ichfunktionen als Verband</i>	204
<i>Ideologien als Störungen der Glaubensfähigkeit des Ichs</i>	206
<i>Erstarrung in Negation oder Ausblick?</i>	210
9. Glaube und Illusion – Gemeinsamkeiten und Unterschiede	
<i>Begriffsbestimmung von Illusionen</i>	212
<i>Ist der Gottesglaube notwendigerweise illusionär?</i>	213
<i>Stellungnahme zu Freuds Illusionstheorie des Glaubens</i>	215
<i>Die Unmöglichkeit, von der psychologischen Ebene aus das Gottesproblem zu lösen</i>	218
<i>Die Zeitgebundenheit der Illusionstheorie des Glaubens als Voraussetzung ihrer Überwindung</i>	219
10. Glaube und Wahn – ein Vergleich	
<i>Gemeinsamkeiten von Glaube und Wahn</i>	224
<i>Die Jenseitigkeit von Glaube und Wahn</i>	224
<i>Der Realitätsbezug beim Glauben und beim Wahn</i>	227
<i>Der Unterschied zwischen Glaube und Wahn</i>	228

<i>Glaube und Wahn als unableitbare menschliche Phänomene</i>	230
11. Glaube und Ichidentität	234
<i>Ichidentität heißt Identität nach innen und außen</i>	234
<i>Identität und Lebensgang</i>	236
<i>Schwierigkeiten bei der Identitätsfindung</i>	239
<i>Der Begriff der Identität im engeren Sinne</i>	240
<i>Das Problem der gelungenen Identität</i>	242
Zur Phänomenologie und Psychodynamik von Ideologien	247
12. Die Geschichte des Ideologiebegriffes	249
<i>Einleitung</i>	249
<i>Vorformen des Ideologiebegriffs</i>	250
<i>Die Abgrenzung von Ideologien gegenüber Weltanschauungen</i>	252
<i>Das Ideologieproblem bei Marx</i>	254
<i>Die Ideologieforschung nach Marx</i>	257
<i>Konsequenzen des letzten Kapitels für unsere Untersuchung</i>	261
13. Wesensmerkmale von Ideologien	264
<i>Ist das Fragen nach Ideologien überhaupt noch zeitgemäß?</i>	264
<i>Der Narzissmus als ein gegenwärtig bestimmendes Prinzip</i>	265
<i>Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der ideologischen und der narzistischen Position</i>	267
<i>Gemeinsame Züge bei allen Ideologien</i>	269
14. Die Symptomatologie der Ideologien und des Narzissmus – ein Vergleich	280
<i>Der Ideologe ist von einer Weltanschauung, wie immer sie auch aussehen mag, besessen</i>	281
<i>Weltrettung</i>	283
<i>Dem Ideologen geht das Prinzip über die Realität</i>	284
<i>Die ideologische Prinzipienreiterei hängt damit zusammen, dass der Ideologe seine Identität aus seiner Weltanschauung gewinnt</i>	287
<i>Reinheit des Systems</i>	287
<i>Bedürfnis nach Sicherung</i>	289

<i>Rigidität des Denkens</i>	289
<i>Sowohl der Ideologe als auch der Narzisst verfehlt eine von Sympathie oder zumindest von Kooperationsbereitschaft getragene, auf Geben und Nehmen aufgebaute Beziehung</i>	290
<i>Empfindung der Leere</i>	291
<i>Hinwendung zur Abstraktion</i>	292
<i>Zukunftsorientierung</i>	293
<i>Sowohl für den Ideologen als auch für den Narzissten ist kennzeichnend, dass sie die Menschen in zwei Gruppen polarisieren</i>	294
<i>Endgültigkeit der Überzeugung</i>	295
<i>Projektionen</i>	296
<i>Sprache</i>	297
<i>Kampfstruktur</i>	298
<i>Gestörter Umgang mit Kritik</i>	299
<i>Zerfall der Gewissensstruktur</i>	300
<i>Übergewicht des Über-Ichs</i>	301
<i>Ergänzung: Die ideologische und die narzisstische Position – eine Scheinantinomie</i>	303
 15. Gruppendynamische Strukturen bei der gläubigen und bei der ideologischen Haltung.	306
<i>Vorbehalte gegen eine Aufgliederung in gläubige und ideologische Gruppenstrukturen</i>	307
<i>Ideologien als Verfallssyndrom einer vertrauenden Beziehung</i>	308
<i>Symptomatik und Dynamik des Verfalls der vertrauenden Beziehung</i>	310
<i>Die wechselseitige Abhängigkeit von Führer und Geführtem</i>	313
<i>Zur Psychodynamik der ideologischen Gruppenbeziehung</i>	318
<i>Wer wird Mitglied von ideologischen Gruppierungen?</i>	321
 16. Adolf Eichmann. Ein Fall von pathologischer Ideologie.	325
<i>Die Fakten</i>	325
<i>Konsequenzen aus dem Fall Eichmann für unsere Frage nach dem Wesen und der gesellschaftlichen Bedeutung von Ideologien</i>	330
<i>Das Wesen der ideologischen Persönlichkeit</i>	332
<i>Die Schwierigkeit im Verständnis von Ideologien</i>	335

<i>Der Wahn</i>	337
17. Zur Phänomenologie und Psychodynamik des Wahnes	339
<i>Der Wahn als zentrales Symptom bei den Schizophrenien</i>	339
<i>Was heißt Wahn?</i>	340
<i>Die alten Methoden, sich dem Wahn zu nähern, tragen nicht</i>	346
<i>Das In-der-Welt-Sein des Wahnkranken</i>	348
<i>Der »Wackelkontakt« in der Physiognomisierung der Welt</i>	351
<i>Verräumlichung statt Individualdistanz</i>	352
<i>Der schizophrene Verdinglichungsprozess</i>	352
<i>Der Ausschluss des Zufalls</i>	354
<i>Das Verhältnis des Wahnkranken zur Mitwelt</i>	355
<i>Der rote Heiland – Auszüge aus einem Selbstbericht über eine beginnende Schizophrenie</i>	362
<i>Der »Beweis für die Richtigkeit des Nationalsozialismus« eines chronisch Wahnkranken</i>	368
Schlussfolgerungen	371
Anmerkungen	377
Literatur	409
Personenregister	425
Sachregister	425

Einführung in die aktualisierte Neuausgabe

Worum es in diesem Buch geht

Wenn ein Buch fast 40 Jahre nach seinem ersten Erscheinen erneut aufgelegt wird, so sollte man voraussetzen, dass es immer noch aktuell ist. Obwohl die in ihm vertretenen Einsichten ursprünglich auf viel Zustimmung von Theologen, Psychiatern, Psychoanalytikern und Laien unterschiedlichster weltanschaulicher Orientierung stießen, wie am Ende dieser Einleitung an einigen Beispielen gezeigt wird, sind sie keineswegs Allgemeingut. Dass bis heute immer noch viele Ansichten über den Glauben vertreten werden, die offensichtlich unhaltbar sind, liegt an der Brisanz des Themas. Es geht dabei, wie der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud (1856–1939), sich ausdrückte, auch um »letzte Dinge«¹, das heißt um Werte, Überzeugungen und (Vor-)Urteile, die uns »unbedingt angehen«². Ihnen aber begegnen wir nur »selten unparteiisch«, weil wir dabei »von innerlich tief begründeten Vorlieben beherrscht« werden.

Dass diese Vorlieben bei unserem Thema eine wichtige Rolle spielen, hängt auch damit zusammen, dass der Glaube ein anthropologisches Grundphänomen ist, also zu dem gehört, was den Menschen zum Menschen macht. Wer das erkennt, dem stellt sich zwangsläufig die Frage, wer er »eigentlich« ist.³ Das hat zwar auch viel mit unseren biologischen Voraussetzungen zu tun, dennoch begegnet man bei der Suche nach einer Antwort unausweichlich auch der Philosophie und der Theologie. Davon wollen freilich viele Zeitgenossen nichts wissen, weil sie davon überzeugt sind, dass »alles, was der Fall ist«⁴, im Materiellen aufgeht und sich daher auch ausschließlich »rein empirisch«, das heißt für sie mithilfe naturwissenschaftlicher Methoden ohne Einbeziehung der Philosophie, beantworten lässt. Dabei übersehen sie jedoch, dass die Frage, was Empirie sei, selber gar keine empirische sein kann, sondern eine erkenntnistheoretische.

Der Glaube hat somit viele Aspekte. Am besten versteht man ihn, wenn man vom religiösen Glauben ausgeht, weil in ihm sämtliche sei-

ner Merkmale erkennbar sind. Allerdings ist dieser nur *eine* Facette des Glaubensphänomens. Spezifisch für den religiösen Glauben ist, dass bei ihm die Existenz einer jenseitigen Wirklichkeit vorausgesetzt wird. Das unterscheidet ihn von den Weltanschauungen. Auch sie sind in einem weiteren Sinn Glaubensphänomene, die aber im Unterschied zum religiösen Glauben aufs Innerweltliche ausgerichtet sind: Es geht dabei darum, wie wir die Welt sehen, in der wir leben, und um die Rolle, die wir in ihr spielen. Mit vielen anderen menschlichen Möglichkeiten teilt der Glaube aber auch eine besondere Störanfälligkeit. Aus der Bedeutung solcher missglückter oder pathologischer Glaubensformen für uns alle, erklärt sich auch der Titel dieses Buches: »Glaube, Ideologie und Wahn«.

Ein weiteres Merkmal des Glaubens ist neben der Vielfalt seiner Erscheinungsformen, dass er nicht in einer einzelnen Fähigkeit oder in einem einzelnen Charisma aufgeht. Vielmehr hängt die Weise, wie wir glauben, von vielen Faktoren ab, zum Beispiel vom geistigen Klima, in dem wir aufgewachsen sind, von unserer Veranlagung und unserer Biografie einschließlich ihrer jeweiligen sozialen Voraussetzungen. Fast immer aber bedingen sich das, *was* jemand glaubt, der Glaubensinhalt, und die Weise, *wie* er glaubt, der Glaubensvollzug, gegenseitig.

Kennzeichnend für den Glauben ist aber nicht nur die Vielfalt seiner Erscheinungsformen, sondern auch seine Aktualität. Gilt dies aber auch für die Abschnitte, die von den Ideologien handeln? Diese Frage stellte sich mir, als kurz nach dem ersten Erscheinen meines Buches unerwartet immer neue fundamentalistische Bewegungen auftauchten und brutale Terroraktionen uns alle erschütterten. Dass auch diese Ereignisse mit Ideologien zu tun hatten, lag zwar nahe. Doch dass man sie als wirkliche Ideologien zu verstehen hat, ging mir in seiner ganzen Tragweite erst auf, nachdem mich bald danach Theologen beider Kirchen sowie das Fernsehen baten, mich dazu zu äußern, da ich doch den Fundamentalismus in meinem Buch beschrieben habe. Dort habe ich ihn allerdings nur am Rande erwähnt. Die Frage nach ihm stellte sich damals, was heute fast nicht vorstellbar ist, kaum jemandem. Beim näheren Studium der inzwischen erschienenen Literatur und aus eigener Anschauung, unter anderem durch Zusammenarbeit mit dem damaligen Sektenbeauftragten der Evangelischen Kirche in Bayern, Friedrich Wilhelm Haack (1935–1991), bestätigte sich mir zunehmend meine Vermutung, dass den neuen Varianten dieselben Strukturen zugrunde liegen wie den be-

reits vorher bekannten Ideologien, obwohl die jeweiligen gesellschaftlichen Voraussetzungen, Entstehungsbedingungen und Wirkungen meist ganz anders sind: Zwischen einem versponnenen religiösen Sektierer und einem Taliban klaffen Welten.

Wie sehr der Glaube, wie erwähnt, in unserem Wesen verankert und multifaktoriell determiniert ist, zeigte sich besonders auch dort, wo aufgrund äußerer Verhältnisse seine religiöse Form nicht mehr praktiziert werden konnte, zum Beispiel im Dritten Reich, unter der Herrschaft Stalins oder Maos. Keines dieser Systeme konnte ihn jedoch völlig zum Verschwinden bringen. Überall, wo man das versuchte, führten militante Atheisten ihren »Exorzismus« mit geradezu heiligem Eifer und unter Verwendung religiöser Symbole durch. Auch in unserer inzwischen weitgehend säkularisierten Welt lebt eine (pseudo-)religiöse Symbolik weiter: Man bietet Waren, zum Beispiel Wein oder Autos, wie sakrale Gegenstände an und zelebriert ihren Gebrauch, als feierte man die heilige Messe. All das zeigt, dass hinter den ursprünglichen wie auch hinter den usurpierten Formen religiöser Praxis unauslöschliche menschliche Grundmuster stehen, sogenannte Archetypen.

Bemerkenswert ist aber auch, was geschieht, wenn man selbst noch auf dieses Brimborium verzichtet, sodass immer mehr Menschen ohne die in der amerikanischen Literatur gern herausgestellten »drei B's« (bonding, belonging, believe) leben, das heißt, ohne Bindung und Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft.⁵ Selbst dann überlebt der Glaube, und sei es nur in der Form, dass Leute voller religiösem Eifer bekennen, jeder Glaube sei ihnen »wurscht«. Noch häufiger trifft man allerdings auf Menschen, die sich ihren Glauben aus allen möglichen Versatzstücken selber zusammenbasteln. Diese fluktuierende, ihre Objekte immer wieder wechselnde indifferente Gläubigkeit ist natürlich nicht damit identisch, dass sich jeder Glaube lebenslang weiterentwickelt, selbst dort, wo aus äußeren Gründen Entwicklungen scheinbar ausgeschlossen sind, wie zum Beispiel in den genannten Diktaturen oder auch in fundamentalistischen Systemen.

Es gibt somit also trotz aller äußerlichen Unterschiede gewisse innere Gemeinsamkeiten. Dass dies allerdings nicht nur bei religiös Gläubigen der Fall ist, erkannte zum Beispiel schon Friedrich Schiller, als er schrieb: »Stunde einmal wie für die übrigen Reiche der Natur, ein Linnäus⁶ auf, der nach Trieben und Neigungen klassifizierte, wie sehr würde man er-

staunen, wenn man so manchen, dessen Laster in einer engen bürgerlichen Sphäre und in der schmalen Umzäunung der Gesetze jetzt ersticken muss, mit dem Ungeheuer Borgia in einer Ordnung beisammen fände«.⁷

Auf gemeinsame Wurzeln trifft man aber nicht nur bei den Ideologien und den verschiedenen Fundamentalismen. Auch wesentliche Ursachen der drohenden ökologischen und der Klimakatastrophe wachsen auf dem gleichen Holz. So steht hinter dem Klimawandel unser ausbeuterischer Umgang mit der Natur. Auch an einer anderen Ursache für diese drohenden Katastrophen, dem Anwachsen der Weltbevölkerung (zu meinen Lebzeiten hat sie sich vervierfacht), sind wir beteiligt, zumindest indirekt. Vordergründig gesehen geht es dabei »nur« um die Folgen von Armut und fehlender Aufklärung in der Dritten Welt. Aber selbst dazu leisten wir unseren Beitrag, zum Beispiel wenn wir den dort lebenden Menschen in ihren Nöten nicht genügend helfen, und sei es wenigstens um unserer eigenen Zukunft willen, damit wir von den Folgezuständen ihrer katastrophalen Situation nicht überrollt werden.

Wenn wir als nächstes nach dem Kern all dieser Entwicklungen fragen, dann stoßen wir auf eine gemeinsame Ursache. Sie besteht in einem fatalen Umgang mit einem Mentalitätswandel in unserer Gesellschaft. Dass sich unsere Mentalität, wie alles auf der Welt, im Laufe der Zeit weiterentwickelt, ist zwar selbstverständlich. Dass dies aber derzeit dazu führt, dass immer mehr Menschen egozentrisch auf sich selbst bezogen sind, statt genügend achtsam mit ihrer Umwelt und Mitwelt umzugehen, ist verhängnisvoll.

Gefördert wird diese Entwicklung bei uns durch den Abbau (statt eines notwendigen Umbaus) bisher Halt gebender Institutionen wie Ehe, Familie, Religion und kulturellen Traditionen, eine Gleichgültigkeit unserer Zukunft gegenüber, bei der wahre Gefahren schöneredet werden, sowie die Tendenz, sich affektiv und sentimental zu äußern, wo Gefühle, speziell auch Mitgefühl, angebracht wären. Der Historiker Christopher Lasch (1932–1994) fasste das alles mit dem Begriff »Zeitalter des Narzissmus« zusammen.⁸ Es bildet den Nährboden für verschiedene Varianten von Ideologien.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung auf den religiösen Glauben zeigten sich besonders an der Krise der Kirchen. Über deren Ursachen wird später noch zu reden sein. An dieser Stelle sei dazu nur so viel ge-

sagt, dass sich immer mehr Menschen von ihnen abwenden, weil deren Vertreter starr an ihren Überzeugungen festhalten, obwohl diese mit dem christlichen »Proprium«, seinem Liebesgebot, nichts zu tun haben. Dadurch und durch den allgemeinen Trend zum Narzissmus verloren beide Großkirchen nicht nur immer mehr Mitglieder, sondern zunehmend auch ihre gesellschaftliche Rolle. Der Glaube als ein Urphänomen verschwand allerdings auch dadurch nicht, doch wurden seine institutionellen Ausprägungen, vor allem in Europa, zunehmend bedeutungslos. Deren Platz nehmen stattdessen teilweise fragwürdige Gegenbewegungen in Form obskurer Sekten oder militant fundamentalistischer Bewegungen ein,⁹ die sich zwar selber als religiös verstehen, es aber nicht sind, weil ihnen die Kriterien wirklicher Religiosität abgehen.

Was dieser Verlust bedeutet, zeigten besonders die Sozialphilosophen Max Horkheimer (1895–1970) und Jürgen Habermas (geboren 1929). Obwohl sie sich selbst als »religiös unmusikalisch« verstanden, betonten sie, die Religionen hielten etwas aufrecht, was zu den tiefsten Sehnsüchten des Menschen gehört: die Sehnsucht nach etwas »Anderem« und nach Sinn. In einer säkularen Welt, die sich positivistisch auf »tatsächlich vorhandene« und überprüfbare Fakten beschränkt, verschwindet beides und damit auch der Glaube als ein Koordinatensystem unseres Lebens, »denn einen unbedingten Sinn ohne Gott retten zu wollen ist eitel. Auch eine Politik, welche nicht auch Theologie und Metaphysik in sich beinhaltet und damit auch Moral, wird letztlich Geschäft bleiben, denn alles, was mit Moral zu tun hat, setzt auf nicht säkulare Gründe.«¹⁰

Wenn wir uns als Nächstes fragen, warum bei uns in letzter Zeit neben den »klassischen« Ideologien immer mehr auch postideologische Strömungen an Einfluss gewannen, so hängt das, wie mir scheint, nicht nur mit der Ausbreitung viel geshmähter fragwürdiger Medien zusammen. Diese haben eher die Funktion von Brandbeschleunigern einer Entwicklung, auf die gleichfalls zunächst Horkheimer zusammen mit Theodor W. Adorno (1903–1969) hingewiesen hat.¹¹ Beide stellten fest, dass die Aufklärung sich im Lauf der Zeit selber ausgehebelt hat, weil sie die Menschen zu Teilnehmern eines Wirtschaftssystems mache, in dem nur noch ihr Marktwert interessant ist.

Auch der Staatsrechtslehrer Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930–2019) sah die Gefahr einer allmählichen Selbstauslöschung der Demokratien kommen, was natürlich auch Auswirkungen auf den religiösen

Glauben hat: Unsere westlichen Demokratien basierten ursprünglich auf den Idealen der Aufklärung und des christlichen Liebesgebots, ohne sie selber garantieren zu können. Ohne diese Ideale aber bringe ihr Erfolg zugleich die Gefahr ihres Bedeutungsverlusts mit sich, denn er fördere die Neigung zur Individualisierung und Profanierung ihrer Mitglieder.¹² Das Wissen um die Einzigartigkeit jedes Individuums, das ja auch ein qualitatives Moment in sich trägt, ver kam so zu einer einseitigen Bedeutung des Egos auf Kosten des Gemeinschaftsgefühls. Damit aber rückte der Besitz an die Stelle der Brüderlichkeit, da er der einzige Wert ist, an den alle noch glauben.¹³ Von den Idealen von Gleichheit und Brüderlichkeit dagegen bleibt letztlich nur noch die Forderung übrig, diesen letzten allgemeingültigen Wert abzuzählen und gerecht umzuverteilen.

Die von Adorno und Horkheimer sowie von Böckenförde herausgearbeiteten Ursachen der Krise unserer Gesellschaft verstärken einander. Auch verläuft die geistig-seelische wie auch die moralisch-ethische Entwicklung unserer Gesellschaft langsamer als die naturwissenschaftlich-technische. Das aber bedeutet, dass wir uns unsere Egoismen weniger leisten dürfen als unsere Altvorderen die ihren, weil uns ihre Auswirkungen alsbald unausweichlich um die Ohren fliegen, wenn wir nichts ändern. Die drohende Umweltkatastrophe ist ein Beispiel dafür.

Dazu kommt die allmähliche Pervertierung eines weiteren Wertes: der Selbstverwirklichung. Ursprünglich meinte man damit die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, speziell auch seines Bewusstseins, mit dem Ziel, sich teilnehmend und zugleich aktiv mit der Realität, besonders aber mit den Mitmenschen auseinanderzusetzen. Inzwischen versteht man darunter vorwiegend nur noch die egozentrische und rücksichtslose Durchsetzung eigener Wünsche und Ziele.

Ein anderes Symptom der Entwicklung der modernen Gesellschaft ist, dass Fortschrittspessimisten und Fortschrittoptimisten unsere Situation gegensätzlich deuten. Die Pessimisten würdigen meist zu wenig den Gewinn durch ein Denken, das sich ohne die Aufklärung nicht durchgesetzt hätte. Wie viele von uns leben zum Beispiel nur dank einer Medizin, die wir nicht hätten, würden die Ärzte wie ihre Vorgänger besten Gewissens von ungeprüften Behauptungen ausgehen, statt im Geist der Aufklärung von der nüchternen Analyse von Fakten? Dem Menschenbild der Aufklärung verdanken wir auch, dass bei uns im Falle größter Not wenigstens unsere elementarsten Bedürfnisse durch eine Alters-

und Krankenversicherung gestillt werden, obwohl für die Armen und Schwachen immer noch zu wenig geschieht. Das gab es bis dahin in dieser Form nirgendwo.

Ganz anders deuten die Fortschrittoptimisten die Wirklichkeit. Nach wie vor glauben sie, eine ausschließlich rationale Welterklärung reiche aus, um die gesamte Wirklichkeit zu verstehen. Dass ausgerechnet der Begründer des kritischen Rationalismus, Karl Popper (1902–1994), darauf hinwies, dass diese Vorstellung irrtümlich ist und es keine »theory of everything« geben kann, stört sie nicht. Nach wie vor sehen sie den Verstand isoliert vom Gesamtzusammenhang unserer Existenz und meinen, dass sich die gesamte Wirklichkeit ausschließlich rational erklären lässt. Mit ihrer Ausklammerung von Phänomenen, einer typisch ideo-logischen Einstellung,¹⁴ verstößen sie gegen die Feststellung Goethes, dass »kein Phänomen ... sich an und aus sich selbst« erklärt; »nur viele, zusammen überschaut, methodisch geordnet, geben zuletzt etwas, das für Theorie gelten könnte«¹⁵.

Alle diese Hinweise legen nahe, dass ein einseitiger Fortschrittoptimismus die Realität ebenso verfehlt wie ein einseitiger Fortschrittpessimismus. Das fordert von uns, dass wir beide permanent prüfen, mit dem Ziel, sich ihr allmählich anzunähern. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist eine Sicht auf die Wirklichkeit, die im Sinne des Physikers und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker (1912–2007) von einer »Ambivalenz des Fortschritts« ausgeht.¹⁶ Diese abgewogene Deutung meinte er zwar nicht direkt aufklärerisch. Dennoch spiegelt sie in besonderer Weise einen Gewinn der Aufklärung wider: ihr Wissen um das Sowohl-als-auch. Es kennzeichnet die Bevorzugung von flotten Lösungen in unserer Zeit, dass bis heute kaum jemand Weizsäckers Ansatz aufgriff.

Einseitig wäre die heutige Situation allerdings auch dann geschildert, würde man nur die Zunahme narzisstischer Tendenzen in unserer Gesellschaft und den Bedeutungsverlust der angestammten Lebensformen sehen. Entsprechend meiner Annahme, dass das Bedürfnis zu glauben im Menschen angelegt ist, und entgegen mancher Prognosen erlosch nicht nur, wie erwähnt, das Interesse an den Religionen nicht, wenngleich diese vielfach nicht mehr auf die frühere Weise gelebt werden. Auch entstanden Gegenbewegungen zum Narzissmus: Immer mehr Nachdenkliche ändern ihren Lebensstil, weil sie erkannt haben, was auf uns zukommt, wenn wir so weitermachen wie bisher.

